

**Politische Rundschau.**

**Deutschland.**

Das Kaiserpaar ist am Sonntag in Beirut und am Montag in Damaskus eingetroffen.

Mit Rücksicht auf die in Palästina und Syrien herrschende tropische Hitze ist der Kaiserin von ärztlicher Seite die unmittelbare Rückkehr aus dem Süden nach dem Norden widerraten worden. Vorausichtlich wird das Kaiserpaar deshalb auf dem Seewege (also durch die Straße von Gibraltar) nach Deutschland zurückkehren.

Von angeblich gut unterrichteter Seite geht der Frfr. Bg. die sensationelle Nachricht zu, daß bei Gelegenheit des Kaiserbesuchs in Konstantinopel zwischen Deutschland und der Türkei ein Bündnis abgeschlossen worden sei, das Deutschland in Kleinasien kommerzielle und industrielle Privilegien sichere, ihm dafür aber auch die Verpflichtung auferlege, den dortigen Besitz des Sultans gegen jeden Angriff zu schützen und die finanzielle Reorganisation der Türkei in jeder Weise zu fördern. Die Meldung ist im höchsten Grade unwahrscheinlich.

Die dänische Regierung hat in Berlin diplomatische Vorstellungen wegen der Ausweisungen dänischer Unterthanen aus Nord-Schleswig erhoben. Eine Antwort soll noch nicht erfolgt sein. (Offensichtlich aber wird sie recht kräftig auf die durchaus unangehörige Unterführung hinweisen, welche die dänischen Untertanen in Nord-Schleswig von Dänemark aus erfahren, und welche die Einfuhr normaler Verhältnisse im nördlichen Grenzgebiete des Reiches verhindern.)

Dem Vernehmen nach wird der Deutsche Nautische Verein auf seinem nächsten Vereinsstag einen Antrag beraten, welcher darauf abzielt, die Reichsregierung zur Zusammenberufung einer internationalen Konferenz wegen der Freifahrt bestimmter Routen für den Dampferverkehr zwischen Europa und den nordamerikanischen Häfen zu veranlassen. Der Verkehr ist in den letzten Jahren stark gewachsen und die von Norden treibenden Eismassen gefährden die Sicherheit der Schifffahrt bedrohlich. Des weiteren weist auch auf eine Vervollständigung der bestehenden Verhältnisse die Anwesenheit großer Fischflotten auf den New-Hundland-Bänken hin. Diese selbst sind namentlich im Nebel gefährdet, wie sie andererseits auch der Schifffahrt Gefahr bringen. Durch Schaffung fester Fahrtrouten glaubt man zu erreichen, daß diese Flotten nicht zu eigenem Schaden und so sich selbst wie die Schifffahrt vor Gefahren bewahren werden. Ganz besonderer Nachdruck wird schließlich auf die schon seit Jahren bestehenden, wenn auch privaten Vereinbarungen der großen, am nordamerikanischen Verkehr beteiligten Schifffahrtsgesellschaften gelegt, nach welchen diese Gesellschaften ihre Dampfer auf bestimmten Routen laufen lassen und so gute Resultate damit erzielt haben, daß im laufenden Jahre eine Reihe bisher nicht einbelegener Reeder sich der Uebereinkunft angeschlossen haben.

Nach einer durch die Blätter gehenden Mitteilung werden im nächsten Etat für Deutsch-Südwestafrika 7 Millionen eingestellt sein für die Fortführung der Bahn von Swakopmund nach Windhoek. Zur Beschleunigung der Bauarbeiten sollen europäische Arbeiter nach den Schutzgebieten geschickt werden.

Erhebungen über den Stand der Fleischversorgung haben im Reiche allgemeine stattgefunden. Sie sind durch das an die Bundesregierungen gerichtete Rundschreiben des Reichskanzlers vom 20. Oktober veranlaßt worden, nachdem der preussische Landwirtschaftsminister die Regierungspräsidenten bereits am 8. Oktober mit der Durchführung solcher Erhebungen beauftragt hatte.

Im Hinblick auf die Resolution des Reichstags vom 22. Januar betr. die Beschäftigung verheirateter Frauen in Fabriken, und auf die bei der letzten Betriebszählung vom 14. Juni 1895 beobachtete erhebliche Zunahme der in der Industrie beschäftigten Frauen wur-

den die Fabriken- und Gewerbe-Inspektoren beauftragt, den Umfang, die Gründe und die Gefahren dieser Beschäftigung, sowie die Möglichkeit, Zwangsmaßnahmen, dann Art und Weise der Beschränkung u. in den Jahresberichten für 1899 an der Hand der bisher gemachten Erfahrungen im Zusammenhange zu erörtern und zu diesem Zweck, so weit veranlaßt, mit den Vorständen und Aergern der Krankenkassen ins Benehmen zu treten.

**Oesterreich-Ungarn.**

Im parlamentarischen Ausschuss der Rechten des österreichischen Reichsrats wurde festgestellt, daß eine Mehrheit aus den Parteien der Rechten allein vorhanden und gesichert sei, um die Ausgleichsvorlagen nicht nur zu erledigen, sondern auch anzunehmen. Hieraus wird geschlossen, daß der Pakt zwischen der Regierung und den Mehrheitsparteien endgültig vereinbart worden ist.

**Frankreich.**

Die Fashobafrage, die schon nahezu beigelegt schien, nimmt wieder ein ernsteres Aussehen an. Das Ministerium Dupuy, kaum warm geworden, dürfte wegen seiner Nachgiebigkeit gegen England gekürzt werden; das sollte aber ist, daß einige Pariser Zeitungen engen Anschluß an Deutschland zum Widerstande gegen England, ja sogar ein offenes Bündnis fordern!

Die französische Presse erklärt in Betreff der Rumung Fashoba, dieser Beschluß werde vom französischen Volke schmerzlich empfunden, da er eine Demütigung darstelle, wie Frankreich sie seit 1870 nicht erlebt habe.

Die Unternehmung gegen Oberst Picquart soll abgeschlossen sein und dessen absolute Schuldlosigkeit ergeben haben; ein anderes Ergebnis der Untersuchung ist, daß im Generalstab eine ganze Fällherbande unter Leitung Demrès gearbeitet haben soll.

**Spanien.**

In der Friedenskommission unterbreiteten die spanischen Kommissare den amerikanischen ein Denkschrift, in welcher dargelegt wird, ein Verzicht Spaniens auf die Hoheitsrechte über die Philippinen sei im Friedensprotokoll nicht vorgesehen. Die amerikanischen Kommissare vertrugten, die Schlussfolgerungen der Denkschrift zu prüfen und zwar im Geiste der Verständigung. In spanischer Regierungsfreier soll man den Plan erwägen, die Philippinen gegen Uebnahme der gesamten cubanischen und Philippinen-Schulden an Amerika zu verkaufen.

**Rußland.**

Nach einer Meldung aus Petersburg sind die Hauptgrundzüge des Programms der Abrüstungskonferenz unter einiger Mitwirkung des Kaisers von Rußland in den einzelnen Teilen von dem Minister des Auswärtigen Grafen Murawiew bereits festgelegt und dürften in der zweiten Hälfte des November den auswärtigen Regierungen offiziell bekannt gegeben werden.

**Balkanstaaten.**

Auf Anraten der Porte wird der Sultan gegen die Ernennung des Prinzen Georg zum Gouverneur von Aetia formell protestieren, um als Kaiser die Stimmung in der mohammedanischen Bevölkerung zu beruhigen.

Den Beschwerden der serbischen Regierung gegen die Porte wegen der Vorkommnisse im Grenzgebiet scheint nunmehr eine energische Unterstützung von russischer Seite in Aussicht zu stehen. Wie man wenigstens aus Belgrad meldet, versicherte der russische Botschafter in Konstantinopel Sinowiew vor seiner Abreise nach Livadia dem serbischen Gesandten Romakowitsch, daß die in der serbischen Note enthaltenen Angaben über armanische Gewaltthatigkeiten in Albanien durch die Berichte des russischen Konsuls in Ueskub vollauf bestätigt wurden, und erklärte, er werde diese wichtige Frage in Livadia zur Sprache bringen. Der Botschafter versicherte ferner, daß der serbischen Note eine energische russische Note folgen werde.

hülfe jetzt die Gestalt eines kleineren Begleiters bis zu den Hüften ein, während die Kapuze Kopf und Gesicht desselben fast vollständig verhüllte. Der Herr redete seinen Gefährten mit „Georg“ an, aber Willy Böhler lachte nur heimlich dazu. Er hatte auf den ersten Blick erkannt, daß eine Dame in dem Mantel steckte. Das Weinen schien derselben die ganze Zeit über nahe zu sein und ihr Begleiter war emsig bemüht, ihr Trost und Mut zuzusprechen. Als der nach Berlin gehende Zug bereit stand, gab der Herr Willy das Geld, um zwei Billets erster Klasse zu kaufen, und als dieser ihnen behilflich war, in den Zug zu steigen, fand er Gelegenheit, einen Blick auf das Gesicht der jungen Dame zu werfen. Es war dieselbe, die er heute in der Thalstraße und jetzt hier auf der Photographie gesehen hatte. „Aber, weshalb, um des Himmels willen, haben Sie denn das alles nicht früher erzählt?“ fragte der Major, als er bis hierher gehört hatte. „Ich wußte nicht, daß Sie sich auch für die Dame interessierten!“ „Hatten Sie denn nicht von dem Unglücksfall in Neuborf gehört?“ „Das hatte ich wohl; aber ich wußte ja nicht, daß der Herr gerade in Neuborf gewesen war, und wie konnte ich denken, daß die Tochter eines Doktors mit solchen Sachen zu thun hätte!“ „Und wo haben Sie den Herrn wieder-gesehen?“ „Ich ging mit einem guten Freunde gerade über die Weidenammerbrücke, als ich ihn traf.

**Am Vorabend der Hochzeit.**

Roman von Helene Stoll

Wir wollen uns jetzt von Willy Böhler etwas berichten lassen, was ihn zu der Annahme veranlaßte, daß Martha Wellner und Frau Alfred Baumann dieselbe Person seien.

Als er an dem Abend, an dem sein Herr ihn entlassen hatte, in der Nähe des Bahnhofes umhergeschlenderte, ohne zu wissen, was er eigentlich thun sollte, kam der Zug von Berlin an und mit ihm ein Reisender in einem langen, weiten Regenmantel, den Kopf in einen großen Shawl gewickelt, als habe er Zahnweh. Er schien sich ebensowenig wie Willy Böhler klar zu sein, was er zunächst thun sollte und ging ungeschlüssig ein paar mal auf und ab. Dann trat er zu Böhler heran und fragte ihn, ob er ihm ein Pferd verschaffen könne, ohne daß jemand davon erfahre.

Böhler wußte, wo der Stallschlüssel bei seinem ehemaligen Herrn hing, er packte die Gelegenheit ab, und es dauerte nicht lange, so brachte er ein Pferd heraus, das, wie er dem Major versicherte, schon viel zu lange keine Bewegung gehabt hatte und sicher krank geworden wäre, hätte er es nicht ein bißchen an die frische Luft geführt. Der Fremde hatte versprochen, das Pferd um 10 Uhr zurückzubringen; aber es schlug 10 und dann 11 Uhr, ohne daß jemand kam. Schon glaubte Böhler, einem Gauner in die Hände gefallen zu sein, als der Erwartete kam, aber nicht allein. Der lange Rod, den derselbe früher selbst getragen hatte,

Trotz seiner blauen Brille erkannte ich ihn sogleich. Als Sie mir den Auftrag gaben, ihm aufzupassen, gab ich scharf acht, ob ich ihn nicht wieder sähe, und mein Kamerad half mir dabei, aber wir konnten lange nichts von ihm entdecken. Endlich kamen wir dahinter, daß er hier in einen Zeitungsladen ging und dort ganze Pakete von alten Zeitungen zusammen kaufte. Wir legten uns in den Hinterhalt, aber er war auf seiner Hut. Zwanzigmal wohl ist es ihm gelungen, uns zu entweichen, heute war es uns doch möglich, ihm unbemerkt nachzuschleichen. Ich habe das versprochene Geld mühsam genug verdient, Herr!“ „Wie erfahren Sie seinen Namen?“ „Von der Hauswirtin, bei der er wohnt.“ „Sie sagten neulich, daß dieser Herr noch von einer anderen Seite her beobachtet werde?“ „Das ist auch so. Es schleicht ihm jemand auf Schritt und Tritt nach.“ „Haben Sie keine Idee, wer es sein kann?“ „Es muß ein Geheimpolizist sein,“ flüsterte Willy, sich schon umsehend. „Dann ist er eben so auf falscher Spur, als wir es bisher gewesen sind,“ sagte Onkel Gustav bitter. „Aber hören Sie: Sind Sie ganz gewiß, daß die Dame, welche ihn in jener Nacht begleitete, dieselbe ist, welche dieses Bild vorstellte?“ „Ganz gewiß.“ „Aber es war Nacht und sie hatte die Kapuze über den Kopf gezogen?“ „Heute morgen aber hatte sie nichts auf dem Kopfe und ich sah sie bei hellem Tageslicht. Wenn Sie übrigens Gründe haben, zu

**Amerika.**

Die Maschinerie in Südamerika dürfte nun endgültig beseitigt sein. Nach einer Meldung aus Valparaiso hat der argentinische Senat in geheimer Sitzung mit 16 gegen 2 Stimmen die Bedingungen der Konvention mit Argentinien angenommen, durch welche die Puna-Atacama-Frage geregelt wird. Infolge hiervon ist von dem Kriegsminister die Befehle erteilt worden, die Einberufung der Nationalgarde einzustellen.

**China.**

In China nehmen die Streitigkeiten kein Ende. Dem „Manchester Guardian“ zufolge hat England auch eine Zwistigkeit mit Frankreich in China. Frankreich will seine Niederlassung in Shanghai ausdehnen und verlangt darum nicht nur eine unmittelbare Erweiterung dieses Gebietes selbst, sondern dazu noch die Vorstadt Putung, wo alle Docks sind und wo auch die anderen mit der Schifffahrt von Shanghai verbundenen Industrien ihren Sitz haben. Frankreich droht, diese Forderung durch ein Kriegsschiffzeug bei Nanjing zu erzwingen. Eine zweite Schwierigkeit besteht in Pantau, wo Frankreich und Russland Konzessionen haben. Der französische und russische Konsul bestritten jetzt die dortigen Besitzrechte der großen englischen Firmen, die seit 1864 bestehen und verlangen die Verweisung der chinesischen Abtretungsurkunden, die längst nicht mehr vorhanden sind. Das englische Auswärtige Amt schlug vor, wegen dieser Sache ein Schiedsgericht anzurufen.

**Zur Kaiserreise.**

Beide Majestäten suchten am Mittwoch mittag das deutsche evangelische Waisenhaus Talitha Kumi auf, die älteste protestantische Anstalt in Jerusalem, die schon Kaiser Friedrich 1869 besucht hatte. Dieselbe Oberin Schwester Charlotte, die damals den Kronprinzen begrüßt hatte, empfing die Majestäten. Nachdem die kaiserlichen Botschafter die deutsche Nationalhymne vorgetragen hatten, besichtigte das Kaiserpaar eingehend alle Räume der Anstalt, die durch Ordnung und Sauberkeit einen sehr günstigen Eindruck machte. Kaiser und Kaiserin verweilten über eine Stunde in Talitha Kumi im Gespräch mit den Diakonissinnen. Von Talitha Kumi begaben sich die Majestäten nach dem deutschen katholischen Hospiz, das mit deutschen Fahnen geschmückt war. Am Eingang erwartete der Direktor des Hospizes, Vater Schmidt, umgeben von den im Hospiz thätigen vorwärtigen Schwestern, die Majestäten. Nachdem der Kaiser und die Kaiserin in dem Hauptsaal Platz genommen hatten, der mit den Bildern der Majestäten gesetzt war, hielt Vater Schmidt nachstehende Ansprache:

„Mit ehrfurchtsvoller Freude begrüße ich Eure Majestäten in den Räumen des deutschen katholischen Hospizes. Unsere Anstalt ist noch jugendlich, aber sie ist dem Saatort gleich, das freudig aufspricht und Hoffnung gibt auf gute Blüte und Ausgestaltung zu einem fruchtbaren Baum. Hier im Orient herrscht viel Trockenheit und Dürre, aber wenn auf das von der Sonne verbrannte Land endlich der Schatten fällt, gedeiht und blüht alles. Auf dem Boden, worin unser Samentorn ruht, ist der Schatten des Kaisers gefallen, kühlend und erfrischend. Wohin dieser Schatten fällt, da muß Schönes und Großes emporstieigen. Die Gründung dieser Anstalt war notwendig, denn bei dem allgemeinen Wettbewerb der Nationen und Konfessionen, dem heiligen Lande Gutes zu thun, durfte der katholische Teil des großen Deutschen Reiches nicht zurückbleiben. Wärdere Männer geistlichen und weltlichen Standes haben darum das Werk in die Hand genommen, eble Begeisterung für den Glauben und des Vaterlandes Ehre hat es bisher gefördert, der Segen des Vaters unserer Kirche hat es befruchtet, und in hochherziger Weise haben Eure Majestät der Anstalt Allerhöchsten Schutz und thätiges Wohlwollen zugewendet. Ich bitte Eure kaiserliche Majestät, ehrfurchtsvollen Dank des Deutschen Vereins vom heiligen Lande dafür entgegenzunehmen zu wollen, ein Dank, der zugleich den

Millionen deutscher Katholiken aus der Seele gesprochen ist. Wenn ich nun vor drei Tagen auf der Höhe des Zion in freudiger Dankbewegung Eurer Majestät in Erinnerung an zwei große Namen, die mit dem Berge Zion verknüpft sind, die lange, glorreiche und kraftvolle Regierung des Königs David wünscht, so habe ich für heute noch einen dritten Wunsch, wozu wieder der Ort, auf dem wir stehen, mir Anlaß bietet. Nicht weit von diesem Hause hier stand vor Jahrtausenden der Prophet Jesaias und sprach die Weissagung von der Jungfrau und vom Immanuel, die in ihrer Erfüllung das Antlitz der Erde umgestaltet hat. Diesen Immanuel wünscht werden kann — wünschen wir Allerhöchstenfalls für all die großen Pläne, deren Ausführung Sie in der Seele tragen, daneben die harte und freudige Glaubensüberwindung jenes erleuchteten Propheten. Und nun unsere Landesmutter, der hochedlen Dame an Eurer Majestät Seite, was soll ihr als unser aller Herzenswunsch ausgesprochen werden? Vor zwei Jahrtausenden, denn so lange ist es ja her, weilte hier in Palästina die erste christliche Kaiserin, die heilige Kaiserin, die heilige Helena; ihr Andenken ist, weil sie all ihre Schätze mit Gutesethum begleitete, bis auf diese Stunde bei den Orientalen gesegnet. Ein solches unbegängliches Andenken hier im heiligen Lande wünschen wir Ihrer Majestät, und wenn Gott-dieses nach langem Leben das Diesseits verläßt, möge sie einen hohen und schönen Platz im himmlischen Jerusalem gewinnen neben der Kaiserin Helena. Unserem Danke aber, daß darf ich wohl noch beifügen, möge nun eine Periode des Wachstums und freudigen Gedeihens anbrechen unter dem erlichenden und kühlenden Schatten Eurer Majestät.“

Der Kaiser erwiderte hierauf folgendes: „Zunächst danke ich Ihnen für Ihre patriotische Ansprache. Ihre Anstalt steht, wie Sie sagten, unter meinem Schutze. Dieser Schutze geht aus von demselben schwarzweißen Schilde, den ich ausgereicht habe auch über Ihre Brüder und Glaubensgenossen, die im fernen Osten ihr Leben und ihr Blut ihrem Heiland zuliebe für die Ausbreitung des Evangeliums einsetzten. Sie zu beschützen, ist jetzt mein Bruder draußen mit der gepanzerten Macht Meiner Schiffe, deren Flagge auch hier schützend über Ihnen weht. Bei Meiner Heimkehr ins Vaterland werde ich dafür Sorge tragen, daß Ihre Landesleute erfahren sollen, wie mühsam Sie hier draußen arbeiten und welche vorzügliche Resultate Ihre Anstalt aufzuweisen hat, deren ausgezeichnetster Ruf Mir bereits zu Ohren gekommen war. Sie ist in der That ein Segen für die hiesige Bevölkerung und das hiesige Land.“

Nachdem hierauf im Namen der Botschafter der Anstalt ein arabisches Mädchen in deutscher Sprache eine Huldbigung an Ihre Majestät vorgetragen hatte, sangen alle Kinder gemeinsam in arabischer Sprache ein Gedicht in arabischem Versmaß, welches, der hohen Freude über den Besuch des deutschen Kaiserpaars Ausdruck gebend, für dieselben langes Leben, Glück und Segen ersehnte. Nachdem Ihre Majestät die vorwärtigen Schwestern, von denen mehrere während der Feldzüge von 1866 und 1870 in den preussischen und deutschen Lazaretten thätig gewesen waren, mit gnädigen Ansprüchen und Händedruck ausgeschieden hatten, verließen Allerhöchstdieselben das Hospiz unter den begeistertsten Hochrufen aller Anwesenden.

**Von Nah und Fern.**

**Friedrichshagen.** Für die endgültige Beilegung der Leiche des Fürsten Bismarck ist der 27. November, ein Sonntag, in Aussicht genommen. Die deutschen Studentenvereine werden Vertreter zu der Feier entsenden.

**Stuttgart.** Bei der herrschenden Attentatsfurcht konnte es nicht ausbleiben, daß sich an den Aufenthalt so zahlreicher Fürstlichkeiten in Stuttgart aus Anlaß der Vermählungsfestlichkeiten auch allerlei Gerüchte knüpften über anarchische Umtriebe. Namentlich sollte es auf die junge Königin von Holland abgesehen sein. Dazu paßt aber der folgende Vorfall, der thatsächlich im Wilhelmspalast der Residenz des

wünschen, daß sie es nicht war, so bin ich bereit zu erklären, daß ich mich irre.“

„Glauben Sie, ich brauche Ihre Sägen? Die Wahrheit ist, Gott weiß es, schlimm genug. Bleiben Sie hier, ich brauche Sie vielleicht später noch.“

Daraufhin war Onkel Gustav in das Zimmer hinaufgegangen und hatte ihnen gesagt, daß sie die Trauer um Martha ablegen könnten. Ida war die erste, die nach dieser unerbittlichen Mitteilung Worte fand.

„D, wie konnte sie uns das thun! Uns, die wir sie so liebten!“ war aber alles, was sie schöhnen konnte. Ihres Vaters Benehmen war seltsam. Er zeigte keinerlei Niederrachtung bei der Nachricht, daß seine Tochter noch lebe, sondern nur Särgen. Er war nicht entrüstet über Marthas Falschheit, sondern wickelte auf Willy Böhler, durch den dieselbe an das Licht gekommen war.

„Ich bin so getäuscht worden,“ sagte Onkel Gustav, während die Theänen in seinen erblinden alten Augen standen, „daß ich kaum weiß, was ich sagen oder auch nur denken soll.“ „Onkel, lieber Onkel,“ bat Ida weinend, „sage uns, wie dies alles zusammenhängen kann!“

„Sie muß eine geheime Neigung für diesen elenden Baumann gehabt haben, die Frank nicht befehlen konnte. Du weißt wohl, daß sie mit Baumann zusammenkam, während sie hier bei dir war?“

„Nein, ich weiß nichts davon.“ „Sie erzählte es mir. Es that ihr so leid, daß seine Vermögensverhältnisse sich verschlechtert